

Experiment bestens gelungen

Bote der Urschweiz,
22. Oktober 2013

150 Musiker und Sänger brachten am Wochenende in der Kollegiumskirche kirchliche und weltliche Musik von Ludwig van Beethoven zum Klingen. Beide Aufführungen wurden vom zahlreichen Publikum mit Standing Ovations gefeiert.

Von Angela Zimmermann

Schwyz. – Bei der ersten Aufführung am Samstagabend waren alle Reihen in der Kollegiumskirche voll. Wer am späten Sonntagnachmittag noch in den grossartigen Konzertgenuss kommen wollte, musste sich schon eine halbe Stunde vor Konzertbeginn nach freien Plätzen umsehen. Was die Innerschwyz-Klassikliebhaber so in seinen Bann zog, war ein musikalisches Experiment von Dirigent Stefan Albrecht, Brunnen. Er wollte erstmals eine Sinfonie und eine Messe von Ludwig van Beethoven in einer Art von liturgischem Ablauf zur Aufführung bringen.

150 Musiker und Sänger

Für seine Idee konnte Albrecht den Singkreis Brunnen und das Urschweizer Kammerensemble gewinnen. So standen mit den Solisten Gabriela Bürgler (Sopran), Roswitha Müller (Alt), Jakob Pilgram (Tenor) und Marcus Niedermeyr (Bass) rund 150 Musiker und Sänger im Chor der Kollegiumskirche Schwyz. In nur 30 Chor-, Orchester- und Gesamtproben hatte Dirigent Stefan Albrecht das grosse Vorhaben in Einklang gebracht. Dieses aussergewöhnliche Miteinander von kirchlicher und weltlicher Musik aus



der Feder von Ludwig van Beethoven ging unter die Haut. Ehrfürchtige, schwere Messesänge wechselten sich ab mit leichten, verspielten Orchesterstellen. Musikanten und Sänger konzertierten mit sichtlicher Begeisterung, sodass die Freude an der Musik Beethovens rasch auf das Publikum übertragen wurde.

Sinfonie und Messe im Wechsel

Abwechselnd kamen Teile aus Beethovens Sinfonie Nr. 1 op. 21 und seiner Messe in C op. 86 zur Aufführung. Stimmungsvolle Pianos folgten auf beeindruckende Fortissimos und liessen die Zuhörenden das Leben mit all seinen Stimmungen in musikalischer Form erleben.

Die gefälligen Orchesterklänge und liturgischen Gesänge zeigten auch dem Laien, wie ein Komponist wie Beethoven Gefühle und Stimmungen gestalten und vermitteln konnte. Der im Programm versprochene Hörerlebnis erfüllte alle Erwartungen, das musikalische Experiment ist gelungen.

Für die grossartige Gesamtleistung gab es Standing Ovations: 150 Sänger und Musiker begeisterten die Zuhörer mit Beethovens Musik.

Bild A. Zimmermann



Beethoven in Schwyz erlebt 5

Zwei Werke von Beethoven verbunden

BRUNNEN Das Urschweizer Kammerensemble und der Singkreis Brunnen luden zum Beethoven-Konzert. Der Andrang war gewaltig.

SIMON BETSCHART
redaktion@schwyzerzeitung.ch

Beim Konzert des Urschweizer Kammerensembles und des Singkreises Brunnen in der Kirche des Kollegiums Schwyz wurden sogar zusätzliche Stühle benötigt, da die Bänke bis auf den letzten Platz belegt waren. Auf dem Programm standen mit der ersten Sin-

fonie von Beethoven und dessen Messen in C zwei berühmte Werke des wohl bekanntesten Komponisten der Klassik. Hinsichtlich der zeitlichen Reihenfolge wagte der Brunner Dirigent Stefan Albrecht einen interessanten Versuch: Zwischen die vier Sätze der Sinfonie wurde das Ordinarium von Beethovens Messe in C gespielt und gesungen, um «das Fehlen der aussermusikalischen Teile der Liturgie» zu kompensieren, wie Albrecht ausführte. Die Erwartungen waren somit hochgeschraubt: bekannte Werke in einer neuen Form vor einer sehr grossen Audienz. Um es vorwegzunehmen – das Ensemble unter der Leitung von Stefan Albrecht erfüllte die Erwartungen vollends.

Der Einstieg mit dem Adagio molto zum Allegro con brio des ersten Satzes

war eine Wohltat für das Gemüt, da es das Orchester meisterlich verstand, die von Beethoven bewusst gewollten Dissonanzen zu Beginn in die Grundtonart zu überführen und das Kräftige, Vorwärtstreibende des ersten Satzes herrlich auszudrücken wusste. Die Akustik in der Kollegiumskirche trug zudem dazu bei, dass sich das breite Klangspektrum der ersten Sinfonie auch deutlich hören liess.

Sologesang entfalten

Mit dem Kyrie und dem Gloria der Messe in C stieg der Chor dann erstmals in das Konzert ein. Vom ersten Ton an wurde die vorzügliche Harmonie zwischen Orchester und Gesang deutlich, die sich durch das ganze Konzert durchzog, als würden die Formationen seit

jeher zusammen auftreten. Eindrücklich war besonders der fulminante Beginn des Chors mit dem kräftigen Kyrie. Aber auch die vier Solisten wussten zu beeindrucken: Gabriela Bürgler aus Schwyz, Jakob Pilgram aus Basel sowie Roswitha Müller und Marcus Niedermayer aus Deutschland zeigten, welch feierliche Wirkung der Sologesang in einer Messe entfalten kann.

Finale mit zwei Gesichtern

Nach diesem ersten Höhepunkt folgte der zweite Satz der Sinfonie, die im Jahre 1800 uraufgeführt und damals von Beethoven persönlich dirigiert wurde. Die heitere Grundstimmung aus dem ersten Satz bleibt auch im Andante cantabile von moto bestehen, es mischen sich jedoch vermehrt Schatten

von Moll ein. Hier die Balance zu halten, ist keine leichte Aufgabe – das Urschweizer Kammerensemble schaffte aber auch dabei den Spagat mit Leichtigkeit. Im Anschluss folgte das Credo, also das Glaubensbekenntnis der katholischen Kirche auf Latein, wobei es erstaunlich war, zu sehen, wie nahtlos sich dieses zwischen die Sätze der Sinfonie einbetten liess.

Der letzte Teil der Messe zeigte zwei Gesichter: Das frische Sanctus und das beschwingte Benedictus standen im Kontrast zu dem in der Grundstimmung eher schweren Agnus Dei. Dieses präsentierte sich jedoch als idealer Übergang zum vierten Satz der Sinfonie, der seinem fulminanten Schluss zugleich ein würdiges Finale eines hochstehenden Konzertes bedeutete.

dr. erwin nigg

Konzertbericht / Urschweizer Kammerensemble & Singkreis Brunnen 19. 10. 2013

Ein besonderes Konzert

Am vergangenen Wochenende kamen in der Kollegiumskirche Schwyz zwei relativ frühe Werke Ludwig van Beethovens zur Aufführung, seine Symphonie Nr. 1 (1800) und die kürzere seiner beiden Messen, jene in C op. 86 (1807). Bei beiden Werken sind seit deren Uraufführungen mehr als 200 Jahre vergangen. Einst dominierende Hörerwartungen und Konzertkonventionen wurden längst von anderen abgelöst und das Staunen über Neues oder Ungewohntes überlassen heute versierte Konzertbesucher mit Vorliebe vermeintlich unerfahreneren Musikliebhabern. Was ein Musikkritiker 1805 bemängelte, dass nämlich Beethovens erste Symphonie sich ganz und gar nicht als Konzerteröffnung eigne und das Publikum darum zurecht enttäuscht gewesen sei, „weil es etwas Markanteres zum Einstieg erwartete“, quittieren wir Heutigen bei allem historischen Verständnis mit einem Lächeln. Und dennoch, der Singkreis Brunnen, das Urschweizer Kammerensemble, das Solistenquartett mit Gabriela Bürgler (Sopran), Roswitha Müller (Alt), Jakob Pilgram (Tenor) und Marcus Niedermeyr (Bass) und allen voran der Dirigent Stefan Albrecht lehrten am vergangenen Samstagabendkonzert ihr Publikum eben dieses Staunen aufs Neue und dies gleich in mehrfacher Hinsicht.

Symphonie Nr. 1 – Beethovens unkonventioneller Erstling

Gleich mit der knappen, seltsam spröden und nichts vorwegnehmenden Einleitung der Symphonie Nr. 1 setzte das grossartig aufspielende Urschweizer Kammerensemble (dessen Name nicht so recht zur grossen symphonischen Besetzung passen wollte) den Ton für das ganze Konzert. Dirigent Stefan Albrecht lotete die Partitur mit grossem Verständnis für die kompositorischen Fingerabdrücke des Komponisten, welchem bereits zu seiner Zeit kreative Originalität und, von Anhängern bewundernd und Kritikern mindestens entschuldigend, Genialität attestiert wurde, aus. Immer wieder gab es Erstaunliches zu hören. Stefan Albrecht und seinem Orchester gelang es, genau jene kompositorischen Charakteristika Beethovens, welche denen seiner Vorbilder Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart zwar ähnelten, sich aber auch immer wieder von diesen unterschieden, deutlich zu machen. Grosse stilistische Kontraste und klug angelegte dynamische Entwicklungen, spannende, aber gleichsam auch risikobehaftete musikalische interpretatorische Entscheide, fulminante Tempi und dramatische Steigerungen neben serenadenhaft Kammermusikalischem und immer wieder das ambivalente Spiel mit Hörerwartungen trugen das Ihre zu einem beglückenden Hörerlebnis bei. Gleichzeitig wurde auch klar, warum 1800 ein Rezensent festhielt, dass der Anteil der Bläser fast den Eindruck einer (klassischen) Harmoniemusik statt eines Orchesters hinterliess. Da ist es wichtig zu wissen, dass die Akustik der Kollegikirche in leisen Passagen sehr vorteilhaft wirkt, insbesondere, wenn diese von den Streichern dominiert werden. Schwieriger wird die Klangbalance, wenn der Bläsersatz dazutritt. Hier stellte sich auch in diesem Konzert den Ausführenden eine echte Herausforderung, die jedoch sehr gut bewältigt wurde. Gewisse Herbheiten und Unausgeglichenheiten durfte man sogar aus gutem Grunde als der Musizierpraxis und dem Orchesterklang (Naturhörner etc.) des frühen 19. Jahrhunderts verwandt interpretieren.

Komponierte und programmierte Kontrastwirkungen

Das Konzertprogramm hob sich insbesondere durch die Gegenüberstellung von einzelnen Symphoniesätzen mit Teilen der ersten Messe in C-Dur von gängigen Mustern ab. Hier

wurden auf kluge Art aufführungspraktische Rücksichten mit einer Rückbesinnung auf die Konzertpraxis des 18. und 19. Jahrhunderts gepaart. Was heute ungewohnt und erfrischend wirkt, nämlich eine gewisse Unbekümmertheit, zyklische Werke aufzuteilen und unterschiedliche Musikgenres gar in unmittelbarer Nachbarschaft zu einander zu programmieren, war einst gängige Praxis. Ein gewisses Risiko bleibt, wenn einem ausdrucksstark-gewichtigen Teil des einen ein leichtfüßig daherkommender des anderen Werks folgt. So geschehen im Anschluss an das klanggewaltige „Gloria“ der Messe. Der zweite Satz der Symphonie „Andante con moto“ überschrieben, ein charmantes Stück Musik voller Melodienseligkeit, wirkte durch die mächtige Nachbarschaft etwas gar harmlos. Durch die luftige und von kammermusikalischer Durchhörbarkeit geprägte Ausführung der Imitationen und Variationen des Themas entstand dafür eine Art klangparadiesische Insel. Das daran anschließende „Credo“ führte kraftvoll zurück in eine andere Welt.

Das „Menuetto“, eigentlich ein Scherzo, welches dem Credo folgte, ist durchdrungen von einer ungeheuren vorwärtstreibenden, beethoven'schen Kraft, wie man sie in anderen Musikstilen wohl am treffendsten als Drive bezeichnen würde. Wieder geriet man als Zuhörer in den Bann des Kontrastes, diesmal aber durch zwei gleichberechtigte wenn auch unterschiedlich gearbete Partner. Das Orchester führt aufs Schönste aus, was Beethoven in diesem Satze angelegt hatte; es waltete ein gehöriges Mass an durchwegs kontrollierter musikalischer Energie. Diese bestimmte auch den Schlusssatz. Stefan Albrecht wagte genau jenes forsche Tempo, welches die Tempovorschrift „Allegro molto e vivace“ fordert. Unter seiner Leitung demonstrierte das Orchester auf eindruckliche Art und Weise, wie spannend Interpretieren sein kann, das Risiken einzugehen bereit ist, solche durch beeindruckendes Handwerk und Musikalität, Liebe zum Detail und Sinn für das Gesamtergebnis aber auch nicht zu scheuen braucht.

„Originalität der Gedanken und edle Haltung“

1815 erkannten die meisten Liebhaber geistlicher und weltlicher Musik in der ersten Messevertonung von Ludwig van Beethovens das Meisterwerk. Nach der anfangs kühlen bis ablehnenden Aufnahme durch Auftraggeber und Rezensenten war in der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung nur Positives über Beethovens Messe in C zu lesen. Zwei Jahre später brachte es ein anderer Autor der gleichen Zeitung auf den Punkt: „Giebt man auf, was Jahrhunderte hindurch als Kirchenstyl anerkannt wurde, so muss man mehrere Sätze dieses Werks, besonders vom „Credo“ an, hoch preisen.“ Dem bleibt eigentlich nichts weiter hinzuzufügen, ausser der Ansicht, dass man das Lob wohl auch auf das „Kyrie“ und „Gloria“ ausdehnen sollte

Hochstehendes Ensemblespiel wörtlich verstanden

Wo soll ein Rezensent beginnen, wenn sich Berufsmusiker, Studierende und Amateure in einem derart herausragenden Chor, einem ebensolchen Orchester und Gesangssolisten, welche sich in jeder Hinsicht zu einem erstklassigen Quartett ergänzen, zusammentun, um ein bedeutendes, im Schatten seiner „Missa solemnis“ stehendes Werk Beethovens aufzuführen? Auf den Punkt gebracht: Was die Ausführenden geboten haben, war in jeder Hinsicht weit überdurchschnittlich. Welch kluge und präzise Probenarbeit solches erst ermöglichte, kann nur erahnt werden.

Die grossen Stimmungswechsel und jene Besonderheiten, welche die Zuhörer zu Beginn des 19. Jahrhunderts irritierten, wurden in der Kollegiumskirche höchst musikalisch erkannt und umgesetzt. Gabriela Bürgler (Sopran), Roswitha Müller (Alt), Jakob Pilgram (Tenor) und Marcus Niedermeyr (Bass) boten eine interpretatorische Leistung von Referenzqualität. Wo die in Beethovens Messe durchaus vorhandenen Anleihen an Opernhafes oft allzu genüsslich ausgekostet werden, hielten sich die Solisten an die Devise, welche in anderem Zusammenhang Igor Strawinsky sinngemäss vorgab: „Es ist alles Nötige im Werk vorhanden, freie interpretatorische Zusätze sind nicht erwünscht.“ Die durchaus

ausdrucksstark nie aber selbstdarstellerisch dominierend auftretenden Solistinnen und Solisten trugen durch ihre Stilsicherheit wesentlich zum guten Gelingen des Konzertes bei. Ein spezielles Lob verdienen alle Ausführenden für die herausragende dynamische Gestaltung. Sowohl nobel zurückhaltende Pianopassagen als auch Abschnitte von kraftvoller Expressivität wurden immer wieder zu faszinierenden Musizier- und Hörerlebnissen. Mit Genugtuung nahm man zur Kenntnis, dass dort, wo Belcanto angesagt war, wie im überraschenden Benedictus, Schöngesang eben nicht zwangsläufig ins Gefühlsduselige führen muss.

Was wäre aber die beglückendste Gesangsleistung, wenn sich die Begleitung nicht auf gleichem Niveau dazugesellen würde? Man kann nicht anders, als die Leistung des Orchesters als kongenial zu bezeichnen. Als Beispiel sollen hier die wunderschönen Kantilenen der Klarinette im Agnus Dei reichen. Zwischen den Ausführenden entstand eine Art unwagnerianisches Gesamtkunstwerk, in dem keine Diener und Bedienten, sondern ausschliesslich gleichberechtigte musikalische Partner agierten

Grossartige Leistung – hoch verdienter Applaus

Das in mehrerer Hinsicht ungewöhnliche Konzert vom vergangenen Wochenende geriet zu einem grossen Erfolg. Was ein Konzertrezensent im Jahre 1821 zu berichten wusste, hat sich am Konzertende wiederholt: „Lauter Beifall der gewählten Versammlung von Zuhörern lohnte die Anstrengung der Künstler.“ Dem herausragenden Solistenquartett, dem Singkreis Brunnen und dem Urschweizer Kammerensemble unter der Gesamtleitung von Stefan Albrecht sei herzlich gratuliert und gedankt für ihr inspiriertes und inspirierendes und - ja, auch für dies - ihr mutiges Musizieren.

erwin nigg

Vorschau 2

auf die Konzerte mit Werken von Ludwig van Beethoven am 19. und 20. Oktober 2013 in der Kollegiumskirche Schwyz

Ein Abend mit Beethoven

Der Singkreis Brunnen bringt mit dem Urschweizer Kammerensemble am 19. und 20. Oktober in der Kollegiumskirche Schwyz Werke von Ludwig van Beethoven zur Aufführung. Die Hintergründe dieses Programms erläutert der Dirigent Stefan Albrecht im Gespräch.

Es ist eher selten, dass in einem klassischen Konzert Werke eines einzigen Komponisten erklingen. Doch genau so gestaltet Stefan Albrecht das Programm seines nächsten grossen Konzertes mit Chor und Orchester. Er kombiniert Beethovens erste Sinfonie aus dem Jahr 1800 mit der sieben Jahre später entstandenen Messe in C-Dur. Dabei werden die beiden Werke nicht etwa hintereinander gespielt, wie das üblich ist. Vielmehr erklingen die einzelnen Messeteile in der Sinfonie integriert, um sie «in der Art eines liturgischen Ablaufs» zu Gehör zu bringen, wie Albrecht im Programmheft schreibt. Damit, so meint er, können beim Publikum neue Höreindrücke entstehen.

Bist Du ein Beethoven-Fan?

Stefan Albrecht: Das würde ich so nicht sagen. Ich bin immer Fan derjenigen Musik, die ich gerade mache, und im Moment ist das eindeutig Beethoven.

Warum einen Abend lang Beethoven?

Das ist vielschichtig. Einerseits spielt die Tradition eine Rolle. Die Reihe grosser Aufführungen, wie sie schon von meinem Vater angelegt wurde, wechselte immer wieder zwischen Oratorien und grossen Messen. Nach dem *Elias* von Felix Mendelssohn vor sechs Jahren wollte ich wieder eine Messe erarbeiten und ich wusste, dass Beethovens C-Dur-Messe für unsere Kräfte machbar ist. Andererseits ist diese Messe nicht abendfüllend und es hat mich gereizt, zwei Beethoven-Werke einander gegenüber zu stellen. Später dann ist mir die Idee gekommen, die Werke in der Art eines liturgischen Ablaufs zu Gehör zu bringen.

Gibt es für diese Konzertdramaturgie Vorbilder?

Nein, da bin ich meiner Meinung nach ein Pionier. Die erste Sinfonie bildet in ihrer klassischen Anlage einen Kontrast zur Messe und eignet sich deshalb meiner Meinung nach bestens für eine Aufführung im selben Konzert. Und da sie sehr schwierig zu spielen ist, kann ich sie nur mit dem Urschweizer Kammerensemble aufführen.

Worin liegen die speziellen Schwierigkeiten und wie gehst Du die in der Probenarbeit an?

Für mich steht die Gestaltung im Zentrum. Es geht darum, die Musik zu artikulieren, ihre Plastizität herauszuarbeiten. Das macht sie lebendig. Mein Hauptaugenmerk bei der Arbeit mit dem Chor und dem Orchester liegt auf der Entlastung. Die grösste Gefahr bei Beethoven liegt in der Lautstärke. Gerade jetzt in der Schlussphase, wo ich Solisten, Chor, Streichorchester, Holzbläser und schliesslich auch noch Blechbläser und Pauken zu einem ganzen Klangkörper zusammenfüge, ist es essenziell, immer wieder in allen Registern auf einen leichten, transparenten Klang zu dringen, der die Plastizität dieser Musik nicht unter einem lauten Klangteppich ersticken lässt.

Fürst Esterhazy hatte diese Messe ja zum Namenstag seiner Gattin bestellt. Nach der Uraufführung war er alles andere als zufrieden. Heute können wir uns kaum mehr vorstellen, dass diese Komposition eine schockierende Wirkung hatte.

Beethoven hatte ja enormen Respekt vor diesem Auftrag, weil er Haydns grosse Messen, an die der Fürst gewohnt war, kannte und sehr hoch schätzte. Und doch nahm er den Auftrag an und ging in der Komposition einen Schritt weiter: Er lässt die klassische Periodizität hinter sich, setzt ungewohnte Akzente, deutet den Messetext frei und sehr dramatisch aus. Ich finde diese Musik grandios, gerade in ihrer Kleingliedrigkeit; auf das damalige Publikum hingegen dürfte sie geradezu skandalös gewirkt haben. Eine solche Wirkung können wir uns heute natürlich kaum mehr vorstellen.

Worauf freust Du Dich besonders in diesen Konzerten?

Auf alles! Einfach auf alles, was gelingt. Und ich hoffe, dass es für alle ein gutes Erlebnis wird, eine Art aktiver Genuss dessen, was wir erarbeitet haben. So wird auch das Publikum in den Bann dieser fantastischen Musik gezogen.

Daten:

Samstag, 19. Oktober 2013, 20 Uhr, Kollegiumskirche Schwyz

Sonntag, 20. Oktober 2013, 17 Uhr, Kollegiumskirche Schwyz

Ausführende:

Solisten:

Gabriela Bürgler, Sopran

Roswitha Müller, Alt

Jakob Pilgram, Tenor

Marcus Niedermeyr, Bass

Chor: Singkreis Brunnen,

Orchester: Urschweizer Kammerensemble

Leitung: Stefan Albrecht

Weitere Informationen zum Projekt:

www.singkreisbrunnen.ch